

## Der Umzug

„Oma, was ist das denn?“ Mark hielt einen merkwürdigen Stock hoch, auf den viele bunte Bilder aus Metall genagelt waren.

„Ach, das ist Opas alter Wanderstock, der kommt in die Kiste, auf der ‚Dachboden‘ steht.“ Oma Marga strich sich eine Strähne aus dem Gesicht und setzte sich auf einen vollen Karton.

„Puh, ist das anstrengend“, sagte sie, „ich hätte nie gedacht, dass ein Umzug so viel Arbeit macht.“ „Wir helfen dir doch, Oma, dann ist es gar nicht so schlimm, du wirst sehen!“

Helena und Mark hatten Ferien, und da sie in diesem Jahr nicht verreisten, halfen sie ihrer Großmutter beim Umzug. Sie hatten schon viel eingepackt, etliche Umzugskartons gefüllt und waren jetzt gerade dabei, den großen Wohnzimmerschrank leer zu räumen.

„Hier, guck mal“, Mark hielt ein vergilbtes Stück Papier in die Höhe, „das ist 'ne alte Ansichtskarte. Willst du die auch behalten?“

Oma Marga nahm die Karte und sah sie sich genau an.

„Komisch“, sagte sie, „diese Karte habe ich noch nie gesehen. Keine Ahnung, wie die in den Schrank gekommen ist. Mal sehen, was drauf steht.“ Sie rückte ihre Brille zurecht.

Auf der Vorderseite der Ansichtskarte war ein altes Foto zu sehen. Schwarz-weiß, und es zeigte eine alte Burg auf einem Hügel. Der Turm der Burg war sehr hoch, und oben wehte eine Fahne. Oma Marga drehte die Karte um. „Was soll das denn sein?“ Erstaunt sah sie ihre beiden Enkelkinder an. Auf der Rückseite der Karte war eine Reihe von Punkten scheinbar wahllos auf dem Papier verteilt. „Das sieht aus wie ein Sternbild, wie der große Bär oder so.“ Mark hatte zu Weihnachten ein Teleskop bekommen und kannte sich seitdem gut am Sternenhimmel aus.

Helena drehte die Karte wieder um. „Guckt mal, hier unten, unter der Burg, da steht was: Sparrenburg. Bielefeld.“

„Ach, Bielefeld!“, sagte Oma Marga, „als ich noch ein Kind war, da haben wir dort in der Gegend in einem Dorf gelebt. Die Stadt kenne ich nicht, aber meine Eltern haben sie damals oft erwähnt, daran erinnere ich mich.“

„Womit wir jetzt eine Seite der Karte entschlüsselt hätten. Fehlt bloß noch die andere.“ Mark drehte die Karte wieder um und betrachtete das Muster aus Punkten und Strichen. „Wenn es ein Sternbild ist, dann jedenfalls keins, das ich kenne“, sagte er.

Am nächsten Morgen war alles eingepackt und sie fuhren mit ihrer Oma nach Hause. Während des Umzugs wollte Oma Marga bei ihrer Tochter und den Enkelkindern wohnen. Dort zeigten Mark und Helena ihren Eltern die merkwürdige Karte. „Bielefeld“, überlegte ihr Vater, „da wohnt eine Kusine von mir, Tante Dorothea. Die

könntet ihr doch mal besuchen! Ihr nehmt diese Postkarte mit, und vielleicht findet ihr in der Stadt dann ja selbst heraus, was dieses merkwürdige Muster bedeutet!“

Mark und Helena sahen sich an. „Tante Dorothea“ – das klang nicht unbedingt nach aufregenden Ferien! Aber besser als zu Hause zu bleiben war eine Reise in eine fremde Stadt allemal.

Drei Tage später war es so weit. Die beiden stiegen mit ihren Koffern in den Zug. Am Bahnhof in Bielefeld sollte sie Tante Dorothea abholen. Als die beiden jedoch in Bielefeld ausstiegen, war weit und breit niemand zu sehen, der wie Tante Dorothea auf ihrem Foto ausgesehen hätte.

Mark und Helena gingen zu einem Stadtplan, der im Eingangsbereich des Bahnhofs hing. „Wir haben die Adresse, dann werden wir die Straße schon finden“, sagte Helena. Sie sahen sich den Stadtplan genau an. Plötzlich stieß Helena einen kleinen Schrei aus: „Mark, gib' mir mal die Karte“, sagte sie aufgeregt. „Welche Karte?“ „Na, die von Oma, die mit dem Muster.“ Mark kramte die Postkarte aus seinem Rucksack und gab sie seiner Schwester. Helena hielt die Karte

direkt neben den Stadtplan. „Tatsächlich“, sagte sie, „guck mal: Die Punkte auf dieser Karte, die ergeben fast dasselbe Muster wie die Sehenswürdigkeiten hier auf dem Stadtplan: Bauernhausmuseum, Olderdissen, Sparrenburg, Stadttheater, das alles sind Punkte von unserer Karte!“

Mark sah genau hin. „Stimmt“, sagte er, „und weißt du, was ich glaube? Diese Punkte sind die Stationen von einer Schatzsuche. Irgendwelche Orte, die man ablaufen muss, damit man einen Schatz findet. So ähnlich wie bei meinem letzten Geburtstag!“

Helena nickte: „Schatzsuche, genau, das ist es!“ „Und weißt du, was das Beste ist?“, fragte Mark. Helena schüttelte den Kopf. „Das Beste ist: Wenn es diese Karte noch gibt, dann hat niemand diese Schatzsuche gemacht. Verstehst du: Dann muss der Schatz noch dort liegen, wo ihn damals jemand versteckt hat! Stell dir vor: vielleicht lauter Goldmünzen!“

Die beiden sahen sich an. Und ihnen war klar, dass diese Ferien bei Tante Dorothea ganz bestimmt nicht langweilig werden würden!



# Leineweber

„Ich habe Durst!“ Helena seufzte. „Und außerdem tun mir die Füße weh!“ Es war schon die dritte Adresse in Bielefeld auf ihrer Suche nach dem Schatz. Jetzt standen sie auf einem gepflasterten kleinen Platz direkt neben einer großen alten Kirche. „Der Punkt ist eindeutig hier“, sagte Mark und suchte mit den Augen den Boden ab, „ich finde aber nichts!“

„Bestimmt ist der Schatz unter dem Pflaster verborgen und bleibt da bis in alle Ewigkeit“, Helena setzte sich auf die Erde und zog einen Schuh aus, um ein Steinchen herauszuschütteln.

„Habt ihr etwas verloren?“ Eine Frau mit einer Aktentasche unter dem Arm kam auf die beiden zu.

„Na ja, nicht direkt: Wir suchen etwas, was hier 1939 gewesen sein muss“, sagte Mark. Die Frau lachte: „Da habt ihr aber Glück: Ich bin Historikerin und beschäftige mich mit der Geschichte Bielefelds. Ich vermute, ihr sucht das Leineweber-Denkmal. Das stand damals auf diesem Platz hier, aber jetzt ist es hinter die Kirche



gerückt.“ Sie führte die beiden ein Stückchen weiter und tatsächlich: ein Mann mit Kiepe und Pfeife thronte als Denkmal hinter der Kirche. „Ich wollte gerade einen Kaffee trinken gehen“, sagte die Frau, „wenn ihr wollt, dann kommt doch mit, ich erzähle euch gerne mehr von diesem Leinenweber hier und von Bielefeld als Leinenstadt.“

Im Café um die Ecke erzählte die Frau ihnen dann, dass Bielefeld einst in der ganzen Welt für sein besonders feines Leinen berühmt war. Hier wurde der Flachs gesponnen und daraus der Leinenstoff gewebt. Zuerst wurde all dies mit der Hand gemacht, später schafften Maschinen das Spinnen und Weben in viel kürzerer Zeit. „Wart ihr eigentlich schon im Historischen Museum?“, fragte die Frau, und die beiden nickten. „Dann habt ihr ja bestimmt die großen Maschinen gesehen aus der alten Ravensberger Spinnerei. Die Arbeit damals, im 19. Jahrhundert, war nicht einfach für die



Qualitätssiegel für Bielefelder Leinen

Menschen: Die Maschinen haben furchtbar viel Lärm gemacht, alles war voller heißem Wasserdampf und schmutzigem Spritzwasser. Manchmal hielten es die Frauen und Männer nicht länger als zwei Wochen an dieser Arbeitsstelle

aus, obwohl sie sehr arm waren.“

„Und was wurde aus diesen Stoffen dann gemacht?“, wollte Mark wissen.

„Das Bielefelder Leinen war so beliebt, dass man überall in der Welt Tischdecken, Bettwäsche, Hemden und vor allem Kragen und Einsätze für die Hemden aus Bielefeld haben wollte“, antwortete die Frau. „Vieles wurde in Heimarbeit gemacht, und so war eine ganze Stadt vom Spinnen über das Weben bis zum Nähen mit dem Leinen beschäftigt. Deshalb hat man diesen Beruf mit dem Leineweber, den ihr vorhin gesehen habt, auch ein eigenes Denkmal gesetzt.“

„War das ein echter Weber, den das Denkmal zeigt?“ – Helena wollte es genau wissen.

„Ja, das war der Heinrich Heienbrock, ein Weber, der wohl jeden Morgen auf dem Weg zur Arbeit

an dem Gebäude hier neben der Kirche vorbeigekommen ist. Denn damals war hier die „Legge“ zu Hause: eine Art Prüfstelle für gutes Leinen. Weil das Bielefelder Leinen so berühmt war, gab es auch ein eigenes Qualitätssiegel dafür!“

Mark und Helena waren beeindruckt. Sie tranken ihren Kakao aus und machten sich dann wieder auf den Weg. „Eine Frage habe ich aber noch“, sagte Helena beim Herausgehen, „was glauben Sie, ist für Spinner und Weber der größte Schatz?“ Die Frau überlegte kurz, dann sagte sie: „Ich glaube, das waren damals Wasser und Sonne. Mit Wasser wurden die Fasern gewaschen und die Stoffe nass gemacht, bevor man sie in die Sonne zum Bleichen legte!“



Wilde Karde

© WUSSTEST DU ...

... was „kardieren“ bedeutet? Die Fasern des Flachs werden aufgerissen und alle in eine Richtung ausgerichtet – ein bisschen so wie Haare kämmt: Vorher ist alles durcheinander und hinterher glatt und in einer Richtung. Früher benutzte man dafür die Köpfe der Wilden Karde. Die sehen aus wie eine Distel und pleksen auch genauso. Daran blieben die Fasern hängen und konnten alle in eine Richtung „gebürstet“ werden. Das war wichtig, weil die Spinnmaschine die Fasern gut greifen können musste, um daraus einen Faden zu spinnen.

... dass es in Bielefeld auch ein Wäschemuseum gibt, das Museum Wäschefabrik? Hier kann man sehen, was aus den Stoffen alles gefertigt wurde und wie vor hundert Jahren die Wäsche aussah, die die Menschen getragen haben.

... dass die Ravensberger Spinnerei mit 24.000 Spindeln im 19. Jahrhundert die größte Flachsspinnerei des europäischen Kontinents war?

... dass man das Leinen, damit es schön weiß wurde, in langen Bahnen im Freien ausbreitete und bei Sonnenschein immer wieder mit Wasser begossen hat, damit es ausbleichte? Für das Befeuchten gab es lange Holzlöffel, die so genannten „Geeten“. Bis so eine Stoffbahn wirklich weiß war, brauchte es manchmal bis zu einem halben Jahr an der Sonne!



... dass in Bielefeld ganz viele Straßennamen auf die Geschichte als Spinnerei- und Leinwebereistadt hinweisen? Z.B. Bleichstraße, Webereistraße, Spindelstraße, Spinnereistraße, Leineweberstraße, Leinenstraße, Leggeweg, Bleicherfeldstraße, Haspelstraße, Flachsstraße.

... dass Leinen ein Stoff ist, den man seit vielen tausend Jahren kennt? Bereits 4000 vor Christus benutzten die Ägypter Leinentuch, um ihre Mumien darin einzuhüllen. Die Etrusker haben 500 vor Christus die römische Flotte mit Leinentuch beliefert. Daraus wurde sturmfeste Leinwand für die Segel hergestellt. Die Römer haben das Leinen dick mit Leinöl getränkt und Trinkbecher daraus gemacht – unzerbrechlich und haltbar!

© HARTE ARBEITSREGELN

Die Arbeit in den Spinnereien und Webereien war sehr hart, das kann man zum Beispiel an den Regeln für die Arbeiterinnen in der Ravensberger Spinnerei von 1856 sehen:

Übrigens: Auch Kinder haben dort gearbeitet – sechs Stunden am Tag, danach ging es noch für vier Stunden in die Schule. Erst 1891 wurde das durch ein Gesetz verboten.

„Die Arbeit beginnt an jedem Tag außer Sonntagen und Feiertagen um halb sechs Uhr morgens und dauert bis sieben Uhr abends. Es gibt eine halbe Stunde Frühstückszeit und eine Stunde Mittagsruhe. Wer zu spät kommt, bekommt ein Viertel seines Tageslohns abgezogen.“





# Teutoburger Wald



„Lass uns noch mal durch den Wald zurückgehen, auf einem anderen Weg. Ich liebe es, wenn es so grün und dicht und geheimnisvoll ist!“ Helena zog Mark mit und machte sich auf den Rückweg. Zuerst gingen sie den ausgeschilderten Wanderweg lang, doch schon bald wurde es Mark zu langweilig. „Komm, wir laufen hier lang, das ist bestimmt eine Abkürzung!“ Zwischen vielen alten und jungen Buchen ging es steil den Berg hinauf – und auf der anderen Seite gleich wieder hinunter. „Sind wir an der Eiche da vorn nicht schon mal gewesen? Und diese Fichten hier, die kenne ich irgendwie auch schon ...“ Helena sah sich unsicher um – und stolperte dabei über eine dicke Wurzel. „Pass auf“, rief Mark

und hielt sie gerade noch am Arm fest, sonst wäre sie mitten in einem riesigen Ameisenhaufen gelandet! Es wimmelte und krabbelte überall. Fasziniert starrten sie auf das emsige Treiben. „Geht nicht zu nah ran, der Ameisenhügel darf nicht zerstört werden! Wisst ihr, für den ganzen Wald hier ist so ein Hügel der roten Waldameisen ein richtiger Schatz!“ Die beiden sahen sich wie vom Donner gerührt um. Hinter ihnen stand ein Mann in einer derben Weste und mit einem Hund an der Leine. Mark starrte ihn an. Was hatte der Mann da gerade gesagt? Mark blickte auf den krabbelnden Haufen und schüttelte sich – brr, darin würde er ganz gewiss nicht nach einem Schatz suchen!



**WUSSTEST DU ...**  
 ... dass es schon vor 370 Millionen Jahren Bäume auf der Erde gab?  
 ... wie viele Insektenarten auf heimischen Bäumen leben können? Auf einer Linde sind es 30, auf der Buche 60, auf der Birke 230 und auf der Eiche sogar 300 verschiedene Arten!

... dass in einem einzigen Ameisenhaufen der Waldameise ungefähr 300.000 Ameisen leben, die pro Tag ungefähr 100.000 Insekten fressen!

... dass die Eichen das härteste einheimische Holz liefern? Deshalb wurden Fässer, Brückenpfeile und sogar Schiffe daraus gefertigt.

... dass eine Ameise sehr stark ist: Sie kann mindestens fünfmal so viel tragen, wie sie selbst wiegt. Ein Schulkind, das 25 Kilo wiegt, müsste also 125 Kilo heben können!

... dass das Wort „Buch“ von „Buche“ kommt? Ursprünglich haben die Germanen ihre ersten Zeichen, die „Runen“, in Buchenstäbe geritzt.

... woher die Redewendung „auf dem Holzweg sein“ stammt? Aus dem Holzfällergewerbe: Nachdem ein Baum gefällt war, wurde der Stamm mit dem Pferd weggezogen. Dabei hinterließ er durch das Schleifen eine deutliche Spur, ähnlich einem Pfad. Wenn man diesem „Pfad“ irrümlicherweise folgte, so kam man am Ende dann nur an einem Baumstumpf an.



# Rathaus

Dann fuhren sie mit der Stadtbahn wieder in die Stadt, bis zur Haltestelle „Rathaus“. Sie gingen hinein und staunten: Vor ihnen lag ein großes, eindrucksvolles Treppenhaus. „Wieso plätschert das denn hier?“. Helena sah sich um und entdeckte einen Brunnen – mitten im alten Rathaus! Sie gingen die Treppe hinauf, bis zum Büro des Oberbürgermeisters. Im Flur entdeckten sie eine schwere Eichentruhe. Sie klopfen an und wurden von einer Frau aus dem Büro des Oberbürgermeisters freundlich empfangen. „Schade“, sagte sie bedauernd, „leider ist der Oberbürgermeister heute nicht im Haus. Vielleicht kann ich euch ja auch weiterhelfen?“ Die beiden erzählten von ihrer Schatzsuche. „Also, die Truhe hier, das ist schon eine echte Schatztruhe“, sagte die Frau, „darin

sind die Gastgeschenke, die der Oberbürgermeister und die Stadt von unseren Gästen erhalten.“ Helena schüttelte den Kopf: „Ich glaube nicht, dass unser Schatz aus Geschenken besteht!“ „Ich glaube, dann frage ich doch besser den Oberbürgermeister selbst“, antwortete die Frau. Mark und Helena beschlossen, in der Altstadt noch ein Eis zu essen, bevor sie sich wieder auf den Heimweg machten. Zuhause dann wartete bereits ihre Tante auf sie: „Wisst ihr, wer gerade angerufen hat? Der Oberbürgermeister. Und ich soll euch was ausrichten: Der größte Schatz im Rathaus, das sei die goldene Amtskette!“



**GESCHICHTE**  
 Die Stadt Bielefeld hat zwei Rathäuser: das alte Rathaus (neben dem Theater) und das neue Rathaus (neben dem alten Rathaus). Im alten Rathaus hat der Oberbürgermeister der Stadt sein Büro, außerdem noch das Presseamt und einige andere Ämter. Die meisten anderen Ämter sind jedoch im neuen Rathaus untergebracht.

zum Beispiel wenn hohe Ehrengäste kommen oder jemand eine Auszeichnung der Stadt erhält. Die Kette enthält das Bielefelder Wappen und die Wappen der sieben Partner- und Patenstädte.



... was das „Goldene Buch“ ist? Es ist Gästebuch der Stadt Bielefeld, in das sich alle wichtigen Besucher eintragen.

**WUSSTEST DU ...**  
 ... was die Aufgaben eines Oberbürgermeisters sind?  
 • Der Oberbürgermeister ist der Vorsitzende des Bielefelder Stadtrates. In dem Stadtrat sitzen all jene Menschen, die alle erwachsenen Bielefelderinnen und Bielefelder als ihre Vertretung gewählt haben. Viele wichtige Entscheidungen, von Kindergärten über Schulen, Straßenbau, neue Gebäude oder Radwege werden hier getroffen.  
 • Der Oberbürgermeister empfängt wichtige Gäste: Politiker aus anderen Städten oder Ländern, Künstler und ehemalige Bielefelder, Schulklassen und viele andere mehr.  
 • Der Oberbürgermeister ist der Chef aller Mitarbeiter, die bei der Stadt Bielefeld arbeiten – und das sind ungefähr 5000 Menschen!

... dass Bielefeld sieben Partnerstädte hat und immer wieder Gruppen aus diesen Städten zu Besuch kommen? Auch die Bielefelder fahren regelmäßig zu ihren Partnerstädten – so sind schon viele Freundschaften entstanden!  
 Rochdale (England)  
 Enniskillen (Nordirland)  
 Concarneau (Frankreich)  
 Nahariya (Israel)  
 Nowgorod (Russland)  
 Rzeszów (Polen)  
 Estelí (Nicaragua)

... dass die Amtskette des Oberbürgermeisters aus purem Gold ist? Sie wird bei ganz besonderen Anlässen getragen,

... dass es eine ganz spannende Seite im Internet gibt, auf der man alles über das Bielefelder Rathaus erfahren kann? Sie heißt [www.kinderrathaus.de](http://www.kinderrathaus.de)

